Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1988)

Heft: 48: Linguistik und literarischer Text = Linguistique et texte littéraire

Artikel: Textgrammatische Aspekte der Interpretation von Lyrik

Autor: Lötscher, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Textgrammatische Aspekte der Interpretation von Lyrik

Wie ein Satz mehr ist als eine Reihe von Wörtern, so ist ein Text mehr als eine Reihe von Sätzen. Jeder Text stellt ein geordnetes Ganzes dar, und diese Ordnung enthält Informationen, die über den Inhalt der einzelnen Sätze hinaus gehen. In der Textlinguistik[1] kann man so unter Textgrammatik die Menge der Ordnungsprinzipien und Interpretationsregeln verstehen, nach denen ein Text als Text aus seinen Bestandteilen (Sätze, Abschnitte ...) gebildet und interpretiert werden kann.

Was ich hier thematisieren möchte, ist die Berücksichtigung der – eigenständigen – Ebene der Textgrammatik als eines aussonderbaren Bestandteils einer Hermeneutik von Lyrik. Eine derartige Betrachtungsweise kann einerseits hilfreiche Dienste bei Interpretation lyrischer Texte allgemein leisten, indem sie Aspekte explizit in die Diskussion einbringt, die gewöhnlich nur implizit und damit z.T. unkontrolliert in der Interpretation mitschwingen. Andererseits ergeben sich aus dieser Perspektive zusätzliche Vergleichsparameter zum Problem des Verhältnisses zwischen gemeinsprachlichen und literarischen Texten und zum Wesen literarischen Sprechens überhaupt.

Wie auf anderen Sprachebenen sind auch auf der Ebene der Textgrammatik verschiedene Abstufungen der Beziehungen zwischen Gemeinsprache und literarischer Sprache anzutreffen: Von der Identität der Regeln bis zur gezielten Abweichung oder völligen Missachtung ist alles vorstellbar.

Im traditionellen Gedicht ist allgemein damit zu rechnen, dass die Textkompositionsregeln der Gemeinsprache zunächst als solche ohne weiteres Gültigkeit haben. Die Interpreten rechnen denn auch gewöhnlich damit und argumentieren in Problemfällen auch auf der Basis solcher Annahmen, etwa in der Form, dass sie die «sinnvollste» Lesung zu finden suchen, was ja nichts anderes heisst, als dass sie die Regeln der Textgrammatik voraussetzen, die sie als universell gültig betrachten, und die einzelne Regel zu rekonstruieren suchen, nach der eine problematische Stelle gebaut sein könnte. Die ausgedehnten Diskussionen etwa in der Mediävistik über die

1 Zur Textlinguistik allgemein s. z.B. Brinker, Klaus (1985): *Linguistische Textanalyse,* Berlin, Erich Schmidt. – Sowenski, Bernhard et al. (1983): *Textlinguistik,* Stuttgart, Kohlhammer. – Zur Anwendung textlinguistischer Betrachtungsweisen auf lyrische Texte s. Rupp, Heinz (1986): «Textlinguistik und Stilistik am Beispiel eines Gedichts von P. Celan». In: Weiss, Werner/Wiegand, Herbert Ernst/ Reis, Magda (Hrsg.): *Textlinguistik contra Stilistik?* Tübingen, Niemeyer, 97–102. (=Schöne, Albrecht (Hrsg.): *Kontroversen, alte und neue.* Akten des 7. Internationalen Germanistik-Kongresses Göttingen 1985, Bd. 3).

«richtige» Strophenfolge in mehrstrophigen Liedern des Minnesangs basieren auf solchen Prämissen.

Freilich trifft man auch in traditioneller Lyrik Sonderentwicklungen der «lyrischen Gedankenorganisation» an, die zwar auf normalen Textverknüpfungsregeln basieren, diese aber in sozusagen stilistischer Abweichung in eigener Weise konkretisieren und abwandeln. Dafür seien nur zwei, auf den ersten Blick unauffällige Beispiele angeführt: Eine Stelle wie die erste Strophe aus MÖRIKES «Jägerlied»[2]

> Zierlich ist des Vogels Tritt im Schnee,
> Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
> Zierlicher schreibt Liebchens liebe Hand,
> Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

ist fast direkt verständlich und scheint sich textgrammatisch von der Normalsprache kaum abzuheben. Der ganze Gedankenablauf würde in der Alltagsrede aber niemals in dieser Weise organisiert. Was man sagen würde, wäre etwa: «Meines Liebchens liebe Hand schreibt zierlicher als des Vogels Tritt im Schnee.» Die Isolierung und die Vorwegnahme des Vergleichsbildes vor das Verglichene ist eine durchaus lyrische Ausdrucksweise, die sich an eine charakteristische lyrische Gedankenbewegung von der Aussenwelt zum eigenen Ich anschliesst. Der Alltagsmensch setzt demgegenüber viel direkter bei der Ich-Perspektive an.

Als ein weiteres Beispiel einer typisch lyrisch-literarischen Gedankenorganisation sei die dritte Strophe von CLAUDIUS' «Abendlied»[3] angeführt:

> Seht ihr den Mond dort stehen? –
> Er ist nur halb zu sehen,
> Und ist doch rund und schön.
> So sind wohl manche Sachen,
> Die wir getrost belachen,
> Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Auch hier lässt sich sagen, dass der Übergang von der konkreten Faktenbeschreibung zur allgemeinen Feststellung für die Alltagssprache recht unüblich wäre. Er erinnert eher an gewisse Argumentationsmuster der Predigt, was im vorliegenden Fall ja auch keine unverwartete Gattungsverknüpfung wäre.

2 zit. nach MÖRIKES *Werke,* Hrsg. MAYNC, Harry. Neue Ausgabe, Leipzig/Wien, Bibliograph. Institut, 1914, Bd. 1, 23.
3 zit. nach Matthias CLAUDIUS, *Werke,* Hrsg. ROEDL, Urban, Stuttgart, Cotta, 1965, 264.

Weit mehr als die traditionelle Lyrik folgt die Lyrik des 20. Jahrhunderts einer Abweichungsästhetik, vor allem in der dadaistischen, der hermetischen und der konstruktivistischen Tradition. Man könnte erwarten, dass die Tendenz zur Sprachzerstörung sich direkt auch auf der Ebene der Textgrammatik auswirke. So einfach ist die Sachlage allerdings nicht. Gewisse elementare Textmuster oder Textverknüpfungsverfahren werden auch in Texten vorausgesetzt, die sonst in extremer Abweichung von den Regeln der Gemeinsprache formuliert sind. Als Beispiele seien JANDLS «Strickleiter»[4] und CELANS «Weggebeizt»[5] angeführt:

strickleiter

ssst	WEGGEBEIZT vom
ssst	Strahlenwind deiner Sprache
ssst	das bunte Gerede des An-
ssst	erlebten – das hundert-
rrrrrrr	züngige Mein-
ick	gedicht, das Genicht.
ssst	
ssst	Aus-
ssst	gewirbelt,
ssst	frei
rrrrrrr	der Weg durch den menschen-
ick	gestaltigen Schnee,
lllll	den Büsserschnee, zu
k	den gastlichen Gletscherstuben und
keineangst	-tischen.
keineangst	
keineangst	Tief
keineangst	in der Zeitenschrunde,
keineangst	beim
k	Wabeneis
ssst	wartet, ein Atemkristall,
ssst	dein unumstössliches
rrrrr	Zeugnis.
ick	
...	
(Ausschitt)	

In beiden Texten wird ein Grundgesetz von Erzähltexten übernommen, wonach das Nacheinander des Gesagten ikonisch ein je nachdem temporales

4 zit. nach Ernst JANDL, *Gesammelte Werke,* Darmstadt/Neuwied, Luchterhand, 1985, Bd. 2, 691.

5 zit. nach Paul CELAN, *Gesammelte Werke in fünf Bänden,* Hrsg. ALLEMANN, Beda; REICHERT, Stefan, Frankfurt, Suhrkamp 1983, Bd. 2, 31.

und/oder kausales Nacheinander des Bezeichneten ausdrückt. In JANDLS Text wird das Herunterklettern von einer Strickleiter autosemantisch in der phonetischen Auflösung des Wortes «Strickleiter» nachvollzogen; CELANS «Weggebeizt» stellt ebenfalls, wie abstrakt auch immer, einen prozesshaften Vorgang dar. Beide Texte weisen also eine typisch erzählerische Dynamik des Inhalts in einer genau festgelegten Ordnung und darüber hinaus eine referenzielle Einheitlichkeit auf: Alle Einzelaussagen sind auf eine einzige Situation zu beziehen, wie vage diese auch festgelegt sei.

In solchen Gedichten, wie weit sie sich sonst von den Konventionen der Gemeinsprache entfernen, bleiben also fundamentale Gesetze der Textgrammatik erhalten. Textualität als Form des komplexen Denkens und Sprechens scheint Ordnungsmuster vorzugeben, die als kategoriale Voraussetzungen kaum transzendierbar erscheinen.

Diese allgemeine Feststellung liesse sich wohl in der oder jener Form für die überwiegende Anzahl noch so hermetischer Texte in der modernen Lyrik machen. Auch dadaistische, anscheinend völlig unsinnige Gedichte folgen vielfach ganz traditionellen Textmustern. So befolgt Hans ARP «Kaspar»[6] alle Regeln einer Totenklage, oder ARPS Text «Die zwittrigen Leiber»[7] ist als Personenbeschreibung zu lesen.

Unabhängig von gemeinsprachlichen oder traditionellen literarischen Textualitätsmustern sind so die wenigsten lyrischen Texte. Am ehesten ist dies noch bei der konkreten Lyrik festzustellen. In welcher Form diese Ablösung geschehen kann, soll zum Schluss an GOMRINGERS «das land»[8] gezeigt werden:

das land
die wurzel
das land
das laub
die wurzel
das laub
das land
das haus
das laub
das haus
das land
das haus
. . .
(Auschnitt)

6 s. Hans ARP, *Gesammelte Gedichte,* Bd. 1, Zürich, Arche, 1963, 26f.
7 s. Hans ARP, *Gesammelte Gedichte,* Bd. 1, Zürich, Arche, 1963, 130.
8 zit. nach Eugen GOMRINGER, *Worte sind Schatten,* Reinbek, Rowohlt, 1969, 85f.

Für die textgrammatische Beurteilung von Texten wie diesem ist GOMRINGERS Begriff der «Konstellation» nützlich: «Unter Konstellation verstehe ich die Gruppierung von wenigen, verschiedenen Worten, so dass ihre gegenseitige Beziehung nicht vorwiegend durch syntaktische Mittel entsteht, sondern durch ihre materielle, konkrete Anwesenheit im selben Raum»[9]. Das Stichwort «Raum» statt, wie im normalen Text, «Folge in der Zeit», ist bezeichnend: Ein konkreter Text ist in dem Sinne zeitlos, dass die einzelnen Elemente nicht als zeitlich gerichtete textgrammatische Sequenz zu lesen sind, sondern in ihrem räumlichen Nebeneinander betrachtet werden müssen. (Am extremsten ist dies natürlich bei den Piktogrammen der Fall.) Mit diesen Voraussetzungen hängen weitere Eigentümlichkeiten solcher konkreter Texte zusammen: Die einzelnen Texteinheiten, gewöhnlich keine Sätze, sondern nur einzelne Wörter oder Wortgruppen, sind in einem extremen Sinn isoliert zu lesen; sie haben keinen textgrammatischen Zusammenhang untereinander, aus dem sich irgendwelche zusätzlichen propositionalen oder pragmatischen Informationen ergäben. Aus all dem ergibt sich auch eine absolute A-Referentialität solcher Texte: Solche Texte beziehen sich nicht auf einen umgreifenden Texthorizont oder gar eine raumzeitlich einheitliche Situation, wie das bei JANDLS «Strickleiter» der Fall ist. Das Verstehen solcher Gedichte muss deshalb im Betrachten dieser nebeneinander stehenden Einzelwörter, in der kreativen Erzeugung neuer Assoziationen aus der konnotativen Aura der einzelnen Wörter und in der Auffindung der rein formalen Ordnung bestehen. Es gleicht somit viel eher dem Betrachten eines konstruktivistischen Bildes als dem diskursiven Lesen eines gewöhnlichen Textes.

Solche Überlegungen erweisen, dass ein Autor wie beispielsweise CELAN traditionellen Textbaumustern viel näher liegt als ein Autor wie GOMRINGER. Ohne eigene Reflexion der textgrammatischen Grundlagen der jeweiligen Texte liesse sich dieser Unterschied allerdings kaum adäquat herausarbeiten. Die Ergänzung der traditionellen, mehr wort-, satz- und inhaltsbezogenen Sprachhermeneutik durch eine textgrammatische Betrachtungsweise im engeren Sinn kann somit nicht nur Interpretationsprobleme zusätzlich lösen helfen, sondern weist auch auf tieferliegende poetologische Phänomene hin.

Universität Basel
Deutsches Seminar
CH-4058 BASEL

ANDREAS LÖTSCHER

9 zit. nach HARTUNG, Harald (1975): *Experimentelle Literatur und konkrete Poesie,* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 40.